

# Der Wikingerüberfall auf Stade im Jahr 994

## Historisches Ereignis und archäologischer Befund

Torsten Lüdecke

Vorgestellt wird ein markantes historisches Ereignis, das in der schriftlichen Überlieferung außergewöhnlich detailliert wiedergegeben ist. In deutlichem Kontrast dazu stehen die eher spärlichen archäologischen Befunde, die bisher erhoben werden konnten. Der Grund für das augenblickliche Ungleichgewicht ist weniger in der Möglichkeit zu suchen, dass die Begebenheit zu denen gehört, die von ihrer Struktur her sich in nur geringfügigen archäologischen Spuren niederschlagen. Wahrscheinlicher ist, dass wesentliche Spuren noch der Auffindung harren. Zu berichten ist also von der allmählichen archäologischen Annäherung an ein historisches Ereignis, es ist eine Art Momentaufnahme, die zeigen soll, welche Schritte auf diesem Weg zurückgelegt worden sind. Vorauszuschicken ist noch, dass das zu behandelnde Ereignis für die Stader Stadtgeschichte eine ganz besondere Bedeutung hat, weil hierbei Stade überhaupt erstmals erwähnt wird.

Der Überfall einer Wikingerflotte auf das Elbe-Weser-Dreieck 994 ist in fünf Chroniken des 11. bis 13. Jahrhunderts überliefert.<sup>1</sup> Die beiden Berichte des 11. Jahrhunderts, auf denen auch die übrigen Chroniken fußen, sind anscheinend voneinander unabhängig. 1014, zwanzig Jahre nach dem Ereignis, schreibt Thietmar von Merseburg, ein Verwandter der Stader Grafenfamilie, über das Geschehen, das er aus nächster Nähe miterlebt hat und von dem er eine äußerst anschauliche Darstellung gibt. Adam von Bremen, der seine Chronik um 1070 verfasst, stützt sich offensichtlich auf eine eigenständige Quelle.

Nach den beiden sich ergänzenden Berichten hat sich folgendes ereignet: Im Juni 994 erschien vor der Küste zwischen Elb- und Wesermündung eine große Wikingerflotte. Thietmar und Adam sprechen von »pirati« und »Ascomanni«, »Schiffsmännern«, ohne genauere Angaben über die Herkunft der Angreifer. In der Forschung besteht heute Einigkeit, dass es sich um Schiffe des dänischen Königs Sven Gabelbart gehandelt hat, der wenige Monate später, im September 994, mit einer noch größeren Flottenoperation dann London überfiel. Ein Teil der Wikinger soll in die Wesermündung eingefahren sein und die Landstriche des östlichen Weserufer bis Lesum geplündert haben. Bei dem Versuch, über Land über einen Pass durch das Teufelsmoor an die Elbe zu gelangen, sollen sie von dem sächsischen Herzog Bernhard Billung in einer Schlacht bei dem Ort Glinstedt völlig aufgerieben worden sein.

Detailliertere Angaben erhalten wir über die Aktion der anderen und wohl größeren Teilflotte, die sich der Elbmündung zuwandte. Nachdem sie zunächst die Länder Wursten (*Fresia*) und Hadeln heimgesucht hatte, fuhr sie die Elbe aufwärts. Ihr traten, offensichtlich in königlichem Auftrag, die Grafen der Gebiete beiderseits der Elbe mit einem schnell zusammengestellten Aufgebot entgegen. Die Grafenrechte für das linkselbische Gebiet, für das sich später die Bezeichnung Stader Grafschaft einbürgerte, besaß die Familie der Udonen, die zu dieser Zeit ihre Hauptburg in Harsefeld hatte. Erst einige Jahre nach dem Wikingerüberfall hat sie den Grafensitz nach dem 15 km weiter nördlich liegenden Stade am Elbenebenfluss Schwinge verlegt. Außer dem amtierenden Grafen Heinrich gehörten auch seine Brüder Udo und Siegfried zu den Anführern des – so Adam – nur kleinen Heeres. Namentlich genannt wird daneben noch Graf Edelger, der als Graf des rechtselbischen Gebiets zu identifizieren ist. Nach dem Bericht Thietmars fuhr das Aufgebot der Grafen den Feinden zu Schiff entgegen und stellte sich ihnen am 23. Juni zur Schlacht. Adam spricht von einem Kampf zu Lande, da die Wikinger ihre Schiffe bereits verlassen gehabt hätten. Mit den Worten Adams: »Der Kampf war schwer, denkwürdig und sehr

<sup>1</sup> Thietmar von Merseburg lib. IV cap. 23–25, 138–142; Adam von Bremen lib. II cap. 31/32, 266–269; Annalista Saxo MGH SS VI, 639; Helmold von Bosau cap. 15, 31–34; Albert von Stade, MGH SS XVI, 325.

unglücklich«. Die Verteidiger erlitten eine vernichtende Niederlage. Udo fiel, seine Brüder Graf Heinrich und Siegfried sowie Graf Edelger wurden gefangengenommen und an Bord der Wikingerschiffe verbracht, die in der Schwinge vor Anker gingen. Die Kunde von der Katastrophe verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Herzog Bernhard, der sich – möglicherweise bereits mit dem Sieg bei Glinde im Rücken – in der Nähe befand, nahm sofort Verhandlungen über die Auslösung der Gefangenen und einen Sühnevertrag als Ende der Kampfhandlungen auf.

Als Lösegeld wurde schließlich eine ungeheure Summe vereinbart, *ineffabile pecuniam*, so Thietmar, der aber keine Zahlen nennt. Ein gewisser Anhaltspunkt für die Höhe des Betrags kann vielleicht die Summe von 16000 Pfund Silber sein, die Sven Gabelbart wenige Monate später London als Schutzgeld abpresste. Über das Zusammenbringen des Lösegeldes berichtet Thietmar, dass sich auch der mit den Udonen verwandte König Otto III. mit einem großen Betrag beteiligte. Die Beiträge kamen anscheinend aus vielen Gebieten des Reiches. Thietmar nennt auch seine Mutter, Gräfin von Walbeck, die eine Schwester der Udonen Heinrich und Siegfried war. Nachdem der größte Teil der vereinbarten Summe – ein gewaltiges Gewicht, so Thietmar – übergeben worden war, eine Aktion, die sich anscheinend bereits über mehrere Wochen hingezogen hatte, entschlossen sich die Dänen, die Gefangenen gegen die Stellung von Geiseln – Söhne oder andere nahe Verwandte – freizulassen, um ihnen die beschleunigte Beschaffung der Restsumme zu ermöglichen. Von den Udonen verblieb nur Siegfried, der keinen Sohn hatte, in Haft. Er sollte schließlich gegen einen seiner Neffen ausgetauscht werden, wobei das Los auf Thietmar, den späteren Chronisten des Ereignisses, fiel.

Thietmar, der damals als Kanoniker im Domstift Mauritius in Magdeburg, also weiter elbaufwärts, lebte, brach an einem Freitag auf. Am selben Tag aber floh Siegfried. Thietmar, der drei bis vier Tage später am Ort des Geschehens eingetroffen sein dürfte, gibt eine plastische Schilderung der Flucht seines Onkels.

Siegfried, der offenbar ehrenhaft gehalten wurde, hatte mit einem Boot Wein beschaffen lassen und seine Wächter in einem Gelage betrunken machen können. Und nun Thietmars weiterer Bericht, in der Übersetzung Werner Trillmilchs:<sup>2</sup> »Als morgens der Priester zur Messe rüstete und der Graf, seiner noch vom gestrigen Weine schweren Wächter ledig, auf dem Vorschiff sich waschen ging, wagte er den Sprung in das bereit gehaltene Boot. Jetzt erhob sich Geschrei, man griff den Priester als vermutlichen Anstifter, die Anker wurden gelichtet, schnell nahmen die Ruderer die Verfolgung der Flüchtigen auf. Nur mit Mühe konnte der Graf entinnen; am sichern Ufer (*litus*) fand er, wie zuvor verabredet, bereitgehaltene Pferde, und schleunigst ging es nach seiner Burg Harsefeld, (*ad civitatem suam Hersevel dictam*). (...) Die feindlichen Verfolger aber« – und nun folgt ganz nebenher die erste Erwähnung Stades in einem schriftlichen Text – »*in urbem Stethu nomine incurunt* (drangen in die nahe dem Ufer liegende *urbs* Stade ein)« - lassen wir es zunächst bei diesem lateinischen Wort, dessen Bedeutung uns noch beschäftigen wird – »und suchten ihn voller Eifer an den abgelegensten Orten (*abditissimis locis*). Als sie ihn nicht fanden, raubten sie den Frauen gewaltsam die Ohringe und kehrten niedergeschlagen um. In ihrer Wut schnitten sie am nächsten Tag dem Priester, meinem Vetter und allen übrigen Geiseln Nasen, Ohren und Hände ab und warfen die Verstümmelten in den Hafen (*portum*). Dann machten sie sich davon. Die Geiseln wurden von den Ihren geborgen, und es erhob sich unendlicher Jammer.«

So weit das überlieferte Geschehen. Zum Verhalten der Wikinger ist vielleicht der Kommentar nötig, dass sie sich um einen Teil der vereinbarten Zahlung geprellt sahen und aus ihrer Sicht einen Vertragsbruch ahndeten.

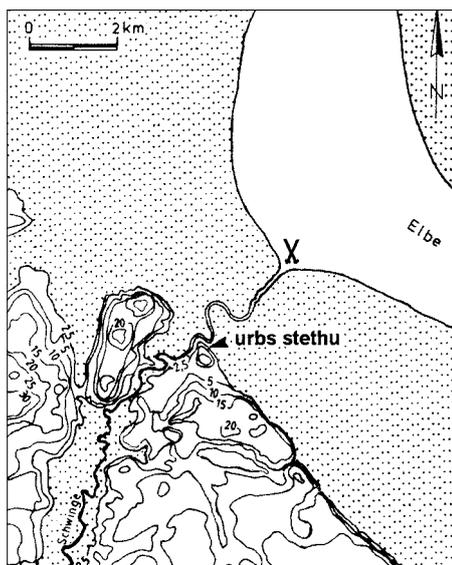


Abb. 1: Lageplan mit Rekonstruktion der Landschaft zur Zeit des Wikingereinfalls 994. X mutmaßliche Stelle der Schlacht (Schwertfunde).

So weit also das überlieferte Ereignis.

Wie sehen nun die archäologischen Spuren aus, die bisher auszumachen waren?

Beginnen wir mit einem möglichen archäologischen *Fernnieder-schlag*, dem Verbleib des Lösegeldes. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass diese enorme, wahrscheinlich vor allem aus Silberdenaren bestehende Edelmetallmenge z. T. in Schatzdepots in Dänemark und anderen Teilen Skandinaviens vergraben worden ist. Eine Fundkarte der frühesten Stader Münzen für den Zeitraum von 1000 bis 1040 zeigt neben Fundpunkten südlich der Ostsee mehrere Fundstellen auf Fünen, Gotland und Island.<sup>3</sup> Es ist zu überlegen, wie erfolgversprechend eine Untersuchung dieser Schatzdepots auf die Frage hin sein könnte, ob sie nicht Teile der Stader Loskaufsumme enthalten. Dabei ist auch die Tatsache einzubeziehen, dass die Lösegeldsumme außer Prägungen der Harsefelder/Stader Grafen in großem Umfang Münzen aus Prägestätten des Billungerherzogs Bernhard I., König Ottos III. und anderer an der Aktion beteiligter Münzherren enthalten haben muss.

Mit der Lösegeldzahlung dürfte indirekt auch die ungewöhnliche Münzstätte auf der Hildesheimer Mundburg bei Müden an der Aller zusammenhängen, die Graf Heinrich von Harsefeld-Stade, Herzog Bernhard I. und Bischof Bernward von Hildesheim ab 995, also dem Folgejahr des Überfalls, etwa 10 Jahre gemeinsam betrieben haben.<sup>4</sup> Wahrscheinlich hat der König den drei Fürsten größere Mengen Silber von der nahe gelegenen, neu erschlossenen Abbaustelle des Rammelsberges bei Goslar zur Verfügung gestellt, um ihre durch das Lösegeld verursachten Verluste auszugleichen.

Doch wenden wir uns nun der Frage direkter archäologischer Befunde und Funde am Ort des Geschehens zu.

Da ist zunächst die Frage, wo die Schlacht am 29. Juni 994 stattgefunden hat (Abb. 1). Es kann als gesichert gelten, dass das gräfliche Aufgebot den Angreifern von Stade aus auf der Schwinge entgegenfuhr. Als Ort des Gefechts kommt am ehesten eine Stelle am Unterlauf des Flusses an der Mündung in die Elbe in Betracht, die in der Zeit um 1000 etwa 1½ km näher an Stade lag. Nicht sicher ist bisher, ob ein Zusammenhang besteht mit drei Altfunden, Baggerfunden von Schwertern entsprechender Zeitstellung aus der Schwinge. Eins der Schwerter, das in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren ist,<sup>5</sup> könnte nach typologischen Kriterien eine Wikingerwaffe gewesen sein, die beiden anderen Schwerter, mit lateinischen Inschriften,<sup>6</sup> sind wohl eher deutschen Kämpfern zuzuweisen. Nur eine der Fundstellen ist genau bekannt, vielleicht sind auch alle drei Waffen hier gefunden worden. Gezielte Sondierungen im Bereich dieses Schwingeabschnitts, die auch die Suche nach möglichen Schiffsresten einschließen müssten, haben noch nicht stattgefunden.

Eine andere Kategorie möglicher archäologischer Befunde betrifft die Gefallenen dieser Schlacht. Auch dazu gibt es erste Ansätze. Die Ausgrabungen in Harsefeld, am Ort der ursprünglichen Hauptburg der Udonen,<sup>7</sup> haben nicht nur Ausschnitte dieser *civitas* erfasst, sondern auch die gräfliche Grablege aufgedeckt. Der gefallene Udo konnte bisher nicht identifiziert werden. Wahrscheinlich ist aber das Grab der verstümmelten Geisel Siegfried erfasst.<sup>8</sup>

Anzunehmen ist, dass auch die Wikinger ihre Toten bei Stade bestattet haben, da sie ja während der sich hinziehenden Lösegeldzahlungen mehrere Wochen vor Ort bleiben mussten. Ein besonderer Einzelfund könnte in diese Richtung weisen. Es handelt sich um einen silbernen Armreif skandinavischer Herkunft (Abb. 2). Das als Hohlring gearbeitete Stück, das typologisch Ringfibeln aus dem östlichen Ostseeraum an die Seite zu stellen und in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren ist, wurde 1977 von Bauarbeitern im Friedhofsbereich der ehemaligen St. Nikolaikirche bei Baggerausschachtungen für die Kanalisation in etwa

3 Vgl. Jammer 1952; Wohltmann<sup>3</sup> 1956, 87 f.; Bohmbach 1976, 15.

4 Schulze 1995, 48.

5 Vgl. Meyer 1992, 118.

6 Ebenda 119 f. Meyer datiert diese Waffen ins 10. bis 12. Jahrhundert.

7 Frerichs et al. 1989.

8 Ein Platz im Wandel 2002, 9.



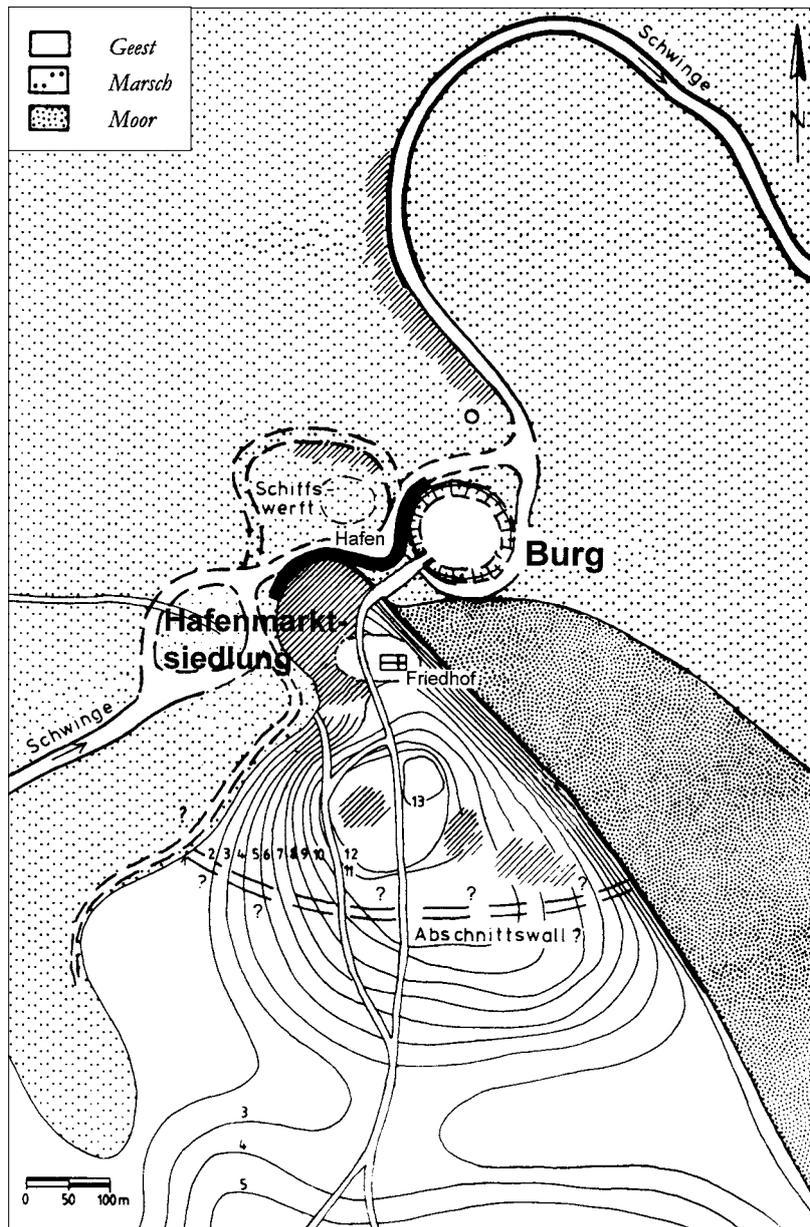
Abb. 2: Silberner Armreif, Außendm. 9,2 cm. 2. Hälfte 10. Jahrhundert, hergestellt wahrscheinlich in einer skandinavischen Werkstatt des Ostseeraums. Gefunden bei Baggararbeiten auf dem Gelände der St. Nikolaikirche (vgl. die Lage der Fundstelle im topografischen Siedlungsplan von 994 in Abb. 3). Beigabe eines Wikingergrabs von 994?

3 Metern Tiefe gefunden.<sup>9</sup> Die Kirche reicht mit ihrer Erbauungszeit nicht vor das 12. Jahrhundert zurück. Es ist nicht unmöglich, dass sie über einem älteren Bestattungshorizont errichtet ist, der mit Beigaben ausgestattete skandinavische Gräber enthält – die Beisetzungen der 994 gefallenen Wikinger. Auch für die Klärung dieser Frage sind künftige Grabungen abzuwarten.

Nicht mehr von künftigen Grabungen abhängig ist dagegen die Rekonstruktion der Altlandschaft und der Topografie Stades für die Zeit des 8. bis 10. Jahrhunderts, die durch die seit 1977 laufenden stadttarchäologischen Untersuchungen in den entscheidenden Grundzügen abgeklärt sind (Abb. 3) Aus dem Stadthügel konnte unter den spätmittelalterlichen Aufschüttungen der ursprüngliche Geestsporn mit wesentlichen Befunden der Stader Siedlungsanfänge ebenso herausgeschält werden wie die Rekonstruktion des Schwingelaufes dieser Zeit gelang, der durch zahlreiche Mäander und besonders durch eine weit ausladende Flussschleife im Marschenbereich vor der Geest gekennzeichnet ist. Und überraschend ergiebig ist nun der Versuch, die gewonnenen Ergebnisse zu Altlandschaft und Siedlungstopografie mit dem detaillierten Bericht Thietmars über die Verfolgungsfahrt zur Deckung zu bringen, mit der die Wikinger dem flüchtenden Grafen Siegfried nachsetzten. Danach scheint die Flotte – die auf einen gewissen Abstand zum Stader Hafen bedacht gewesen sein dürfte – auf jeden Fall jenseits des großen Schwingebogens flussabwärts geankert haben. Wie groß der Vorsprung Graf Siegfrieds war, als die Schiffe nach dem Lichten der Anker die Verfolgung aufnahmen, ist schwer einzuschätzen, aber eindeutig war er für die Wikinger – offensichtlich durch den weitgestreckten Verlauf dieser Flussschleife – außer Sichtweite, als er das Ufer erreichte, dort auf das bereit gehaltene Pferd stieg und sich im Galopp nach Harsefeld aufmachte. Nur so ist zu erklären, dass sie nach Erreichen der Landestelle die Suche nach dem Grafen vor Ort, nämlich in der *urbs* Stade, aufnahmen. Auch an welcher Stelle der Graf an Land gegangen ist und welchen Weg er nach Harsefeld eingeschlagen hat, scheint nach dem archäologischen Befund eindeutig. Nach der für 994 zu rekonstruierenden Topographie Stades kann als Landestelle nur der damalige Hafenbereich am Geestrand in Frage kommen, als Route für seinen Ritt nur die damalige

<sup>9</sup> Meyer 1986, 37 und Abb. 8; Lüdecke 1994, 95 und Abb. 9.

Abb. 3: Die *urbs Stethu* von 994 im archäologischen Befund: eine Hafenmarktsiedlung mit einer Burg.  
 Neueste Grabungsergebnisse zur Form des Ringwalls sind noch nicht berücksichtigt. Siedlungsbereiche schraffiert. ° Fundstelle des skandinavischen Armreifs.



– und heutige – Hauptverkehrsachse der Altstadt, in deren Verlängerung nach Süden man auf geradem Weg über die Geest nach Harsefeld gelangt. Nicht geklärt ist bisher, ob es sich bei dem Hafen dieser Zeit noch um eine Schiffslände oder bereits um eine Kaianlage gehandelt hat. Die von den Chronisten verwendeten Termini *litus* und *portus* lassen beide Deutungen zu, wahrscheinlicher ist aufgrund der Grabungsbefunde an anderen Hafenorten dieser Zeitstellung auch in Stade eine frühe Kaianlage.

Kommen wir schließlich zu der wohl interessantesten Frage, die sich bei dem Bericht Thietmars stellt: »*In urbem Stethu nomine incurunt.....*« Es ist die Frage, was mit dem Begriff *urbs* gemeint ist, mit dem Stade bezeichnet wird. Eine Durchsicht der Chronik Thietmars hinsichtlich der Verwendung von »*urbs*« und, offensichtlich fast gleichbedeutend, *civitas* hat gezeigt, dass er in der Mehrzahl der Fälle mit diesen Termini Plätze benennt, die Burgen sind, Burgen im Sinne von *castrum*. Daneben gibt es aber auch eine ganze Reihe von Fällen, in denen der *urbs* genannte Ort eher eine frühstädtische Siedlung darzustellen scheint, mit einer wie auch immer gearteten Befestigung. Thietmars Chronik teilt diese Bedeutungsbandbreite mit den meisten früh- und hochmittelalterlichen Quellen. Die Frage »War Stade eine Burg oder eine frühe Stadt?« ist von der älteren Geschichtsforschung lange Zeit entschieden im Sinne der Burg beantwortet

worden, so noch von Heinz Leptien in seiner Dissertation über Stade von 1933,<sup>10</sup> nicht zuletzt auch in der oben wiedergegebenen Übersetzung der Chronik Thietmars durch Werner Trillmilch – die entsprechende Stelle der Übertragung hatte ich bei meiner Wiedergabe ausgespart. Erst mit Hans Wohltmann begannen die Historiker eine andere Deutung zu entwickeln.<sup>11</sup>

Klarheit haben dann die stadarchäologischen Grabungen gebracht. Nach dem erreichten Arbeitsstand können wir heute definitiv sagen: Stade war 994 eine frühstädtische Siedlung – im Schutz einer vorgelagerten Burg (Abb. 3).<sup>12</sup> Die Burg, ein Ringwall, 150 Meter vor dem Geestrand in einer Schwingeschleife angelegt, konnte in mehreren Grabungen an der Basis des spätmittelalterlichen Burghügels Spiegelberg erfasst werden, der heute in den Altstadtgrundriss integriert ist. Der Ringwall ist nur wenige Jahre vor dem Wikingerüberfall errichtet worden und hat ein baugleiches Pendant gleicher Zeitstellung in Itzehoe an der Stör auf der anderen Elbseite, das von Hellmuth Andersen ausgegraben worden ist. Beide Befestigungen sind anscheinend als Burgenpaar zum Schutz des alten Elbübergangs Stade – Itzehoe von den Grafen beider Elbseiten und wahrscheinlich im Auftrag des Königs errichtet worden. Nach dem Wikingerüberfall haben die Udonen, wie schon gesagt, ihren Grafensitz von Harsefeld nach Stade verlegt und den Ringwall als Hauptburg in Form einer großen Motte ausgebaut. Soviel zur Burg von 994.

Und nun zu der gleichzeitigen Siedlung, die nach dem archäologischen Befund damals bestand (Abb. 2). Die schraffierten Flächen geben den bisher nur annähernd erschlossenen Umfang an. Dass es sich um einen florierenden Seehandelsplatz handelte, ist spätestens seit der Hafengrabung von 1989 auch archäologisch durch eine große Anzahl von Fundgegenständen aus dem Kontext der Fernkaufleute, wie Geldwaagen, Münzen und Gewichten aus dem 10./11. Jahrhundert, endgültig belegt.<sup>13</sup> Wenn es eine Unklarheit gibt, dann nur darüber, wie Siedlungsumfang und wirtschaftliche Bedeutung Stades wirklich einzuschätzen sind. Vor allem der umfangreiche Friedhof der Siedlung mit einer Ausdehnung von 60 x 80 Metern, die nach jüngsten Grabungsergebnissen bereits für das 9. Jahrhundert anzunehmen ist,<sup>14</sup> legt die Frage nahe, ob nicht von einer bisher unbekanntem Größe und Bedeutung dieses Seehandelsplatzes bereits im 9. Jahrhundert auszugehen ist.

Das Stade jedenfalls, das die Wikinger dann 994 vorfanden, war nach dem archäologischen Befund – neben einer Burg – eine ausgedehnte reiche Handelssiedlung. Alles spricht dafür, dass es vor allem diese Handelssiedlung war, die sie nach dem Grafen durchsuchten. Auch Thietmars Wendung, dass sie nach ihm *an den abgelegensten Orten* fahndeten, wird so erst verständlich. Die frühstädtische Siedlung und die Burg zusammen, das war offensichtlich in diesem Fall für Thietmar eine *urbs*. Wir gewinnen damit einen Einblick in den Sprachgebrauch dieses Chronisten, der vielleicht auch für andere noch nicht eindeutige Interpretationen von Ortserwähnungen nutzbar zu machen ist.

Damit bin ich am Ende dieses Versuchs angelangt, einem durch die Schriftquellen so beeindruckend überlieferten historischen Ereignis erste archäologische Befunde und Funde gegenüberzustellen.

Torsten Lüdecke  
Fichtenkamp 6, D-22393 Hamburg  
torstenluedecke@aol.com

10 Leptien 1933, 1 und Anm. 3.

11 Wohltmann 1942, 28 ff.

12 Lüdecke 1994, 91 ff.

13 Lüdecke 1999.

14 Finck 2003; Lüdecke (im Druck).

- Quellen** Thietmari Merseburgensis Chronicon, neu übertragen v. Werner Trillmilch (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 9). Darmstadt <sup>6</sup>1985.  
 Magister Adam Bremensis, Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum, neu übertragen v. Werner Trillmilch, in: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 11. Darmstadt <sup>5</sup>1978, 135–499.  
 Annalista Saxo, Monumenta Germaniae Historica SS VI, 542 ff.  
 Helmoldi Presbyteri Bozoviensis Chronica Slavorum, neu übertragen v. Heinz Stoob (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 19). Darmstadt <sup>4</sup>1973.  
 Annales Stadenses Auctore Alberto, Monumenta Germaniae Historica SS XVI, 271 ff.

- Literatur** Bohmbach, Jürgen: Vom Kaufmannswik zum Schwerpunkort. Die Entwicklung Stades vom 8. bis zum 20. Jahrhundert. Stade 1976.  
 Finck, Andrea: Einblicke in die Siedlungsanfänge der Stadt Stade. Bericht zur Ausgrabung eines früh- bis hochmittelalterlichen Gräberhorizonts; in: Stader Jahrbuch 2003/2004, 11–27.  
 Frerichs, Klaus/Ziermann, Diether/Meyer, Diethard: Ein Platz im Brennpunkt der Geschichte – Burg, Stift, Kapellen und Kloster zu Harsefeld. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in den Jahren 1981–84 und 1987 (Beiträge des Landkreises Stade zu regionalen Themen 7). Stade 1989.  
 Jammer, Vera: Die Anfänge der Münzprägung im Herzogtum Sachsen (Numismatische Studien 5). Hamburg 1952.  
 Leptien, Heinz: Stade als Hansestadt (Stader Archiv N. F. 23). Stade 1933.  
 Lüdecke, Torsten: Befunde der Stadtarchäologie zur frühen Stadtentwicklung; in: Bohmbach, Jürgen (Red.): Stade – von den Siedlungsanfängen bis zur Gegenwart. Stade 1994, 85–107.  
 Lüdecke, Torsten: Die nassen Archive – Hafenarchäologie in Stade; in: Archäologie in Niedersachsen 2, 1999, 67–71.  
 Lüdecke, Torsten: Stade; in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 29 (im Druck).  
 Meyer, Diethard: Vorgeschichtliche Siedlungsfunde im Stadtbereich; in: Bohmbach, Jürgen/ Lüdecke, Torsten/Mettjes, Gerd (Red.): Auf den Spuren des alten Stade. Stade 1986, 31–40.  
 Meyer, Diethard (Bearb.): Schwedenspeicher-Museum Stade, Bestandskatalog I: Mittelalter und Neuzeit. Stade 1992.  
 Ein Platz im Wandel – Burg, Stift und Kloster Harsefeld. Stade 2002.  
 Schulze, Heinz-Joachim: Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen und die Grafen von Stade vom Ausgang des 10. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts; in: Dannenberg, Hans-Eckart/Schulze, Heinz-Joachim (Hrsg.): Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser II: Mittelalter. Stade 1995, 43–104.  
 Wohltmann, Hans: Geschichte der Stadt Stade an der Niederelbe. Stade 1942 (<sup>?</sup>1956).